Bärndütsch

Autor(en): **H.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ulysse auf der Wytenalp oben. Der Bernerbub muss wirklich zufällig auf ihn gestossen sein, vielleicht angeregt durch Mettler Marei, die einmal oben gewesen war. Weisst ja, wie die Buben sind: Feuer und Flamme für das, das sie begeistert. Wann ... meinst du, wollen wir zur Alp?"

„Am liebsten schon morgen! Aber es geht nicht. In acht Tagen?"

Am selben Abend hastete Sunnmatters ältester Bube, Hansueli, zu seinem Vater, der im Stalle nachgesehen hatte und nun auf dem Stallbänklein vor sich hinbrütete: „Vatti, was haben Rollys mit dir wollen? Was haben sie gesagt ... wegen dem Porzellanbengel dort oben und meiner Wytenalp? Gäll, es ist nicht wahr?"

Der Bauer packte seines Buben Hand: „Woher weisst du? Red'!"

„Ich ... ich ..." wandte sich der hochaufgeschossene Junge unter dem harten Griff: „Ich sollte dich doch rufen, weil der Metzger gekommen war und da ... redetet ihr im Tenn ... und ginget an mir vorbei, ohne mich anzuschauen. Und ich ... ich fürchtete mich, weil du so ... so ... traurig dreinsahest! Gäll, wir geben die Wytenalp nicht weg, die schöne Alp, wo ich einmal hirten will? Was haben Rollys sich in unsere Sachen einzumischen? Der dumme Bub dort oben geht uns gar nichts an!"

Der Vater hatte ihn ausreden lassen, liess den Griff locker und fragte: „Dir gefällt er also nicht, der Hirtenbub? Was hast gegen ihn? Wie sieht er aus? Du weisst, ich sah ihn nie, war nie oben, seit ich so alt war wie du. Und die Wytenalp gehörte immer meinem Stiefbruder Hansueli, der in den Krieg gezogen war und einmal nur, vor Jahren, zurückkam und wieder fort ging. Ihm gehört sie ... und seinen Kindern, nicht dir, Bub, der du seinen Namen trägst. Ich hatte ihn lieb, den andern Hansueli."

„Nicht uns gehört sie, die Alp?" stotterte der Bube fassungslos. „Nicht uns? Aber diesem Flattierer, diesem Hanswurst, der kein Mark in den Knochen hat, nicht einmal schwingen kann, dem erst recht nicht!" brach er plötzlich heftig aus, Zornestränen in den blauen Augen, die seinen Vater so oft an den verschollenen Bruder erinnert hatten wie der ungestüme Drang, sich zu behaupten.

„Bub, sei still! Sieh', wenn das wahr ist, was ich heute vernahm, dann ist er doch dein Vetter, der arme Bub dort oben. Sein Vater ... mein Bruder ... sei Soldat gewesen beim Napoleon, sei Offizier geworden, Oberst eines Regiments sogar. War bei Austerlitz, Moskau, an der Beresina, Bub, und in Jena in der gewaltigen Völkerschlacht und habe überall Schweizerkraft und Mut und Treue hochgehalten.

Mir, Hansueli, wollte er seinen spätgebornen Buben zuführen, schrieb er in sein Tagebuch, das heil und ganz in meine Hand gelegt wurde heute. Die Wytenalp schenke er mir. Er wolle seinen Buben erziehen, dass er selbständig erwerben könne einmal, ihn in eine gute Schule schicken, etwas lernen lassen, da er mehr seiner zarten Mutter gleiche, als dem starken Vater aus Bauern- und Hirtengeschlecht.

Er konnte nicht tun, was er vorhatte, mein armer Bruder! Er liegt auf der Wytenalp, seiner Wytenalp, Bub, begraben, durch einen Felssturz vor zwei oder mehr Jahren, und seither irrte der arme Bube dort herum, elternlos, in tiefster Not. Dann kam er zu Fritz Rolly, der sich seiner annahm, ohne zu wissen, wer er war, da der Bube in der Einsamkeit reden verlernt hatte und sowieso mehr französisch konnte als deutsch.

Nun, Hansueli, wollen wir die Wytenalp behalten, den Buben, wenn er wirklich meines Bruders Kind ist, was noch geprüft werden soll in nächster Zeit, seines Erbes berauben, zum Schelm werden, unsern guten Namen beflecken? Was meinst, Kind?"

Ratlos, die zuckenden Bubenhände in den Hosentaschen begraben, schaute ihn Hansueli an und schlich

Bärndütsch

Da cheut dr säge was dr weit —
ke Schprach gits niene wyt u breit,
vom Nordpol bis nach Afrika,
wo n'i so gärn wi ds Bärndütsch ha.
Klingt's o chly ruuch de frömde Lüt,
üs sälber üs geniert es nüt.
U Wörter git's, es ganzes Heer,
Du find'sch se i kem Dictionär.
Geisch so zum Bischpil über Land,
so gseh'sch u ghörsch de allerhand:

Dr Chrigu dängelet vor em Huus,
Es Büßi gangglet mit dr Muus,
Dr Köbu, dä chnorzet,
dr Hansli, dä porzet,
dr Aetti, dä zangget,
u ds Aenni, das rangget,
dr Waldi, dä weißet
u d'Sau, die het gfeißet
u ds Rösi, das pläärET,
will Fritz mit ihm chääret.
U d'Bire sy murbe
u ds Brot zäih wi Turbe,
das grüblet, das chnüblet,
das chräblet, das räblet,
das toset, das chroset,
das gugget, das rugget,
das schmäzlet, das spräzlet,
das gluntschlet, das pluntschlet,
das chrauet, das mauet,
das pfoslet, das choslet,
das gniepet, das chniepet,
das nötet, das lötet,
das trolet, das polet,
das räägget u päägget,
das pfuuset, das suuset,
das wagglet, das gagglet —
u settigi Wörtli gäb's no n'e Huuffe —
Jitz mues i aber es Bitzli verschnuufe.
Doch öppis nume möcht i no säge:

Zum Bärndütsch, da heißt es Sorg ha, vowäge
es isch es Volksguet, mir wei das erhalte,
mir leu's nid verwässere, nie lah verunstalte
mit frömdem Schramäntzel — ne, nei — i danke,
mir säge nid Butter, mir säge A n k e,
mir säge nid Sie nach Zürimanier,
dr Bärner seid ehrlech zu jedem d i r.
U lacht me n'is uus — mir schicke n'is dry,
mir Bärner, mir wüsse geng wär mer sy,
u sy mer o langsam — mir luege d'Sach a,
Du chasch uf e Mani di allzyt verlah,
Aer isch halt eso — da wird nüt erzwängt:
geng es Bitzeli hü — aber nume nid gschpräng!

H. L.